

Was wird beim Film verdient?

Autor(en): **Jacobsohn, Egon**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum**

Band (Jahr): - **(1923)**

Heft 17

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-732009>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Knackende Leinwand

Eine Wochenschrift fürs Kino-Publikum

Verantwortlicher Herausgeber und Verleger: Robert Huber.

Redaktion: Robert Huber / Joseph Weibel.

Briefadresse: Hauptpostfach. Postcheck-Konto VIII/1876.

Bezugspreis vierteljährl. (13 Nrn.) Fr. 3.50, Einzel-Nr. 30 Cts.

Nummer 3 17

Jahrgang 1923

Inhaltsverzeichnis: Was wird beim Film verdient? — Aktuelle Filmaufnahmen — Los Angeles im Startal — Amerikanische Regisseure. — „Stargagen“ — einst und jetzt. — Kreuz und Quer durch die Filmwelt. — „Meineidig“.

Was wird beim Film verdient?

Ein Star arbeitet heute nicht mehr unter 500 000 Mark pro Tag, freies Auto, freie Verpflegung und Bedienung während der Kurbelzeit. Ist er sehr berühmt, so gehen seine Forderungen sogar schon auf 1 Million und mehr. Werner Kraus z. B. erhält bei dem jetzigen Dollarstand für die Darstellung des Herrn Raffke, die seiner Rolle würdige „Entlohnung“ von weit mehr als einer Million. Die Mehrzahl der Filmdiven ist ja finanziell an dem Unternehmen beteiligt, sodaß sie bei Erfolg sogar noch höhere Einnahmen pro Tag buchen kann.

Ein gewöhnlicher Solodarsteller erster Güte, auch mit bewährtem Namen, ist erheblich bescheidener. Er sieht in 300 000 — 400 000 Mark bereits eine fürstliche Tagesgage. Da er aber gewöhnlich abends noch vor der Rampe mimmt, so gibt es in Berlin Schauspieler, nicht allererster Größe, die über ein Monatseinkommen von mindestens 10 Millionen Mark verfügen, eine Summe, mit der man gut an der Spree leben kann — wenn man dazu Zeit hätte. Das haben aber die Vielgeplagten nicht. Den ganzen Tag stecken sie in der Schminke; abends fliegt der Schminkestift abermals über das Gesicht. Und wenn sie vor Mitternacht fertig sind, so fallen sie totmüde ins Bett.

Der Durchschnitts-Mime, der die ewigen Herren Pappa, Onkel, Tante mit Würde, aber nur in verhältnismäßig geringen Filmmetern darzustellen hat, steckt eine Gage von 150 000 — 200 000 Mark pro Achtstundentag ein.

Der Edelstatist, der „Herr“ mit dem Frack, der immer gut aussehen muß, verlangt täglich 50 000 Mark, der gewöhnliche Komparse mit dem Alltagsgesicht, kassiert am Abend 35 000 Mark; doch nicht jeden Abend. Die guten Zeiten der historischen Massenszenen mit den 1 000 Kämpfern oder Festessern, Demonstranten oder Revolutionären sind vorbei. Ein jeder Regisseur überlegt es sich jetzt tausendmal, ob er sich den Luxus der Komparserie erlauben kann. Wo sie heute irgendwo entbehrlich erscheinen, streicht man bereits im Manuskript menschenreiche Szenen. Das Hirn des modernen Flimmerpoeten ist inzwischen auch auf diese Forderung eingestellt, läßt seinen Helden erst gar nicht unter so viel kostspielige Menschen geraten.

Komplizierter ist schon die Bezahlung der Seele des Ganzen, des Spielleiters. Von seiner Qualität hängt meistens der Erfolg ab. Deshalb hat

man längst eingesehen, daß man ihn bei guter Laune erhalten muß: Er bekommt für die 4—5 wöchige Tätigkeitsdauer etwa 200—250 Dollar pro Film. Doch sind auch hier kleinere und viel größere Summen versprochen worden.

Ein Hilfs-Regisseur, der dem Spielleiter alle zeitraubenden Besorgungen (der Menschen, Komparsen, der Fahrzeuge usw.) zu machen hat, quittiert offiziell 2 Millionen Mark pro Monat. Was er so nebenbei, bei seinen Bestellungen verdient, wissen nur seine „Geschäftsfreunde“ — doch soll man diese Schmutzsummen keineswegs unterschätzen.

Der Architekt und der Ausstatter werden mit 3—4 Millionen Mark im Monat honoriert. Die 3, 4 Größten allerdings gehen nicht für das Doppelte ans Werk. Bevor sie ihre Villen verlassen, verlangen sie eine gehörige Vorschußzahlung. Der Operateur verlangt und erhält nicht unter einer halben Million pro Arbeitstag.

Ein Atelier mit Arbeiter und Beleuchtung erfordert pro Tag eine Miete von 3 Millionen, gewisse Glashäuser tragen sich bereits wieder mit dem Gedanken, die Pacht um eine „lumpige“ Million zu erhöhen. Die Möbel, die man gewöhnlich während eines Films bei zwei Wochen Atelier benötigt, werden mit 10—20, Teppiche mit 2—5 Millionen geliehen. Für Kostüme eines modernen Films (Polizist, Kellner, Diener, Briefträger, Nackttänzerin) kann man durchschnittlich 2—3 Millionen Vorgebühren rechnen. Historische Kostüme für Einzeldarsteller werden pro Kopf nicht mehr unter anderthalb Millionen Mark zu haben sein. Die Statisterie nimmt gewöhnliche Stangenware, für die je nach Zeit und Anzahl 15—20 Millionen zu rechnen sind.

Für die Außenaufnahmen fallen allerdings die kostspieligen Ateliermieten fort; dafür treten die nicht minder hohen Reisespesen. Bei 6 tägiger Dauer der Freilicht-Drehungen muß man heute für jede Person mit einer Diät von 100—200 000 Mark auskommen. Wer sich nach Griechenland oder Italien begibt, muß natürlich die ausländischen Original-Kulissen schwer mit Valuta bezahlen. Da aber das fremdländische Motiv dem Film einen internationalen Charakter gibt, so beißen viele Regisseure in den saueren Apfel der Lire oder des Frank und reisen — meist mit einem ganzen Trupp von Helfern — in ferne Lande. So fährt Ellen Richter und Dr. Willi Wolf nach Portugal, nach Afrika, so kurbelt Georg Jacoby mit einer stattlichen Anzahl von Künstlern in der Schweiz, so ist vor geraumer Zeit Lothar Mendes mit Paul Wegener und Lya de Putti aus Griechenland von Korfu zurückgekehrt, fährt gerade Otto Treptow mit einer Anzahl Segeljachten nach Norwegen.

Ein deutscher Film kostet heute, wenn er irgendwie konkurrenzfähig sein will, 10 bis 15 000 Dollar im Durchschnitt. Glückt er und findet er Gnade in den Augen der Fremden (was die deutschen Fachleute mit ihm anfangen, ist ganz gleich; die Mark ist dem Filmfabrikanten schon längst gleichgültig), so kann er als Höchsteinnahme für alle deutsche Film-Absatzgebiete (außer Frankreich kommen auch England und Amerika nicht in Frage) 19 000 Dollar einbringen, also einen Gewinn von 4000 Dollar erzielen. Will's das Glück, daß sogar Amerika und England kaufen, so erhöht sich natürlich die Einnahme-Möglichkeit erheblich. Dieser Fall ist aber bisher ganz selten. Wenn das Werk aber nicht auf das erhoffte Interesse stößt, wenn es mißlingt, wenn der Holländer, der Oesterreicher, der Nordländer abwinken, wenn selbst Rußland keine Dollar auf den Tisch legt, dann — dann verschwindet wieder ein Film-Unternehmen von der Oberfläche. Dramen hinter der Leinwand . .

(3. Zt. dieser Aufstellung stand der Dollar auf Mk. 150 000, heute ca. 5 mal höher. Die Redaktion.)

Egon Jacobsohn in „Film-Hölle“.)